Heinrich Kuen

DIE LADINISCHEN FARBWÖRTER[1])

Der Mensch erlebt die Welt durch seine Sinne als einen ständig fließenden Strom von Eindrücken. Die Sprache hilft ihm, diese Eindrücke festzuhalten, gegeneinander abzugrenzen, zu ordnen und zu verarbeiten. Die größte Bedeutung unter den Sinnen des gesunden Menschen hat sicher der Gesichtssinn. Die Gestalten, die wir mit seiner Hilfe erfassen, weisen die Eigenschaften der Helligkeit und der Farbe auf. Die Skala der ineinander überfließenden Helligkeits- und Farbwerte wird durch die »Farbwörter« gegliedert. Die Hauptbereiche und auch gewisse Teilbereiche des Lichtes, das unsere Augen trifft, werden mit Farbwörtern benannt, wobei die genauere Abgrenzung und die Zahl der unterschiedenen Nuancen in den einzelnen Sprachen verschieden sein kann (so hat das Französische in *rouge, roux, vermeil, rubicond, rougeâtre, rougeaud* mehr Unterscheidungsmöglichkeiten durch einfache Farbwörter als das Deutsche in *rot* und *rötlich;* dafür kann das Deutsche gewisse Nuancen durch zusammengesetzte Ausdrücke bezeichnen: *feuerrot, kupferrot, blutrot, fuchsrot,* usw.).
Bei der Wichtigkeit der Farbbegriffe im Leben der Menschen kann die Geschichte der Farbbezeichnungen einer Sprache bis zu einem gewissen Grad die Geschichte dieser Sprache widerspiegeln. Das gilt auch für die Farbwörter des Ladinischen. Wir finden unter ihnen die mit allen romanischen Sprachen gemeinsame Fortsetzung lateinischer Wörter, in dem zum Teil schon im Vulgärlateinischen geänderten, dann örtlich weiterentwickelten ladinischen Lautgewand, manche auch in der Bedeutung etwas verschoben, alte germanische Lehnwörter des Vulgärlateins, spätere Lehnwörter aus den deutschen und den italienischen Nachbarmundarten, wir finden Eigenheiten, die das »Ladinische«, die rätoromanische Mundart der von der Sellagruppe ausgehenden Dolomitentäler, mit dem Rätoromanischen der Schweiz (dem Romontsch oder Bündnerischen) und dem Friaulischen teilt, und solche Besonderheiten, die nur im Dolomitenladinischen vorkommen. Dieses selbst spiegelt nochmals in sich außer der Einheit des Rätoromanischen auch dessen dialektische Mannigfaltigkeit wider.

1) In »Der Schlern« 46 (1972), S. 73–76, hat Johannes Kramer einen ersten Überblick gegeben über »Die Farbbezeichnungen im Ladinischen des Gadertales«. Er hat das Farbsystem des Abteiischen mit dem des Lateinischen einerseits und dem der französischen und italienischen Schriftsprache andererseits verglichen.
Für meine Untersuchung habe ich den Rahmen in fünffacher Hinsicht weiter gesteckt: *erstens* konnte ich mich nicht nur auf die auch von Kramer benützte Literatur, sondern vor allem auf die Aufnahmen stützen, die ich selbst in den Jahren 1933 und 34 gemacht hatte, daher kann ich, *zweitens,* die gadertalischen Farbwörter, von denen Kramer nur die Hälfte anführt, vollständiger behandeln; *drittens* beschränke ich mich nicht auf das Gadertalische, sondern berücksichtige alle vier dolomitenladinischen Mundarten; *viertens* stelle ich die dolomitenladinischen Wörter in den räumlichen Zusammenhang der rätoromanischen Mundarten und der übrigen romanischen Sprachen; *fünftens* will ich versuchen, in der zeitlichen Dimension soweit als möglich auch ältere Phasen aus der Geschichte der ladinischen Farbwörter aufzudecken.
Mit »ladinisch« ist hier »dolomitenladinisch« gemeint, also die grödnische, fassanische, gadertalische (abteiische und ennebergische) und buchensteinische Mundart.
Die wissenschaftliche Literatur zu dem Thema ist in dem Aufsatz von Kramer in den Anmerkungen verzeichnet; ich brauche seine bibliographischen Angaben hier nicht zu wiederholen. Seither erschienen sind A. Pellegrini, Vocabolario fodom-taliân-todâšc Wörterbuch, Bozen [1973] und G. Dell' Antonio, Vocabolario ladino moenese – italiano, Trento o.J. Von älteren Untersuchungen wäre noch zu erwähnen K. Knauer, Studien zur Geschichte der Farbbestimmungen im Französischen von den Anfängen bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts, »Archivum Romanicum« 17 (1933), S. 205–258.

Das Ladinische ist eine romanische Sprache, d. h. eine ununterbrochene Fortsetzung des gesprochenen Lateins. So finden wir auch unter den Farbwörtern des Ladinischen viele, in denen lateinische Wörter weiterleben – es ist fast die Hälfte –, die meisten mit unveränderter Bedeutung, einige auch mit einer gewissen Verschiebung in Bedeutung und Gebrauch.
Wie in allen romanischen Sprachen wird auch im Ladinischen für die grüne Farbe ein Wort gebraucht, das auf lateinisch *viridis* zurückgeht. Im gesprochenen Latein, dem sogenannten Vulgärlatein, wurde es zu *virdis* verkürzt, weshalb ein Schulmeister der römischen Kaiserzeit in seiner Liste häufiger Verstöße gegen die Schriftsprache seine Schüler warnt: *viridis non virdis!* Gegen Ende des Altertums wurde das kurze *i* in allen Wörtern, so auch in *virdis* zu einem geschlossenen *e;* nur im Sardischen ist es erhalten geblieben. So steht neben sard. *birde* rumän., ital., span. und portug. *verde.* In Frankreich, Westoberitalien (das ursprünglich zum Galloromanischen gehörte) und Katalonien sind die Auslautvokale stark reduziert worden: hier wurde *verde* zu *vert.* Dasselbe geschah auch im Rätoromanischen, d. h. den romanischen Mundarten Graubündens, der Dolomitentäler und Friauls.
Die gesprochene Sprache ändert sich ständig, zwar langsam, doch im Lauf der Jahrhunderte erheblich, aber sie ändert sich nicht überall gleich. So ist das geschlossene *e* von vulgärlat. *verde* in vielen romanischen Mundarten zu einem offenen geworden, auch im Romontsch und im Friaulischen. Für das Dolomitenladinische ist es kennzeichnend, daß das geschlossene *e* in einen weiter rückwärts gebildeten Mittelzungenvokal *ë* übergegangen ist, der heute noch in grödnisch *vërt* und ebenso im mittleren Gadertal (St. Martin, Wengen, Campill, Untermoi) gesprochen wird; im Buchensteinischen ist es etwas näher an das *a* herangerückt, von Adalberto Pellegrini in seinem Vocabolario mit *â* bezeichnet, im oberen Gadertal vollends zu einem (kurzen) *a* geworden, im Ennebergischen dagegen zu einem offenen *e* weiterentwickelt. Im Fassanischen ist das geschlossene *e* entweder erhalten geblieben oder unter dem Einfluß der benachbarten italienischen Mundart aus *ë* zu geschlossenem *e* (ausgenommen vor *-j* im Oberen Tal: *-èj*) rückgebildet worden.
So spiegelt sich in der Bewahrung des lateinischen Wortes die romanische Einheit, in der alten Aussprache mit *ë* die Eigenart des Dolomitenladinischen, in der Weiterentwicklung zu *ă* [geschrieben *â*] (Buchenstein), *a* (Abtei) und *è, é, ò* (Enneberg) die sprachliche Mannigfaltigkeit der Dolomitentäler.
Auch die lateinischen Ausdrücke für die extremen Helligkeitswerte, für »hell« und »dunkel«, sind in den romanischen Sprachen in ihrer Bedeutung unverändert geblieben. *Clarus* »hell« ist nur im neueren Rumänischen zur Bedeutung »selbst, sogar« *(chiar)* verschoben worden.
Die Erhaltung des *l* nach *k* im ältesten Dolomitenladinischen verbindet dieses einerseits mit dem Romontsch, andererseits mit dem Friaulischen, und stellt das Rätoromanische in Gegensatz sowohl zu den südost- und ostfranzösischen Mundarten, wo das *l* nach *k* zu *l'* palatalisiert worden ist, als auch zum Italienischen, wo es zu *i* geworden und in Norditalien mit dem *k* zu *tš* verschmolzen ist. Den ältesten Zustand hat das Buchensteinische bis heute bewahrt. Das Adjektiv ist zwar durch venezianisch *tšaro* ersetzt worden, aber das substantivierte Femininum *klèra* lebt noch in der Bedeutung »Eiweiß« fort. Die alte Stufe *klèr* hat das Fassanische bis vor hundert Jahren in der älteren Generation noch erhalten, dann ist dort *kl* unter dem Einfluß der italienischen Schriftsprache durch *kj* ersetzt worden: oberfassan. *kjèr,* unterfassan. *kjar*[2]).
Im Grödnischen und Gadertalischen ist jedes *kl-* durch *tl-* ersetzt worden, so erscheint hier *clarus* als *tlèr,* bzw. *tlè:r.*

2) s. W. Th. Elwert, Die Mundart des Fassa-Tals, 1943, S. 70 f.

Das *a* von *clarus* erscheint in oberfassan. *kjèr*, grödn. *tlèr*, gadert. *tlè:r*, buchenst. *tlèra* (subst. fem.), als *è*. Der unter gewissen Bedingungen im Dolomitenladinischen eingetretene Wandel von *a* zu *e* kann verglichen werden mit dem gleichen Wandel im Rätoromanischen Graubündens, besonders des Engadinischen, mit dem das Dolomitenladinische über das Eisacktal und den Vinschgau ursprünglich in Verbindung stand, sowie mit einigen Ortschaften Friauls.
Neben *clarus* hat sich im Ladinischen auch *luminosus* »hell, leuchtend« gehalten: fassan. *lumenówS*, grödn. *linëws*, buchenst. *luminówS*, gadert. *luminú:s*[3]).
Obscurus »dunkel« ist im gesprochenen Latein über *ex-scurus* zu *escurus* geworden. Das *e-* ist im Westen der Romania, im Rätoromanischen, Italienischen und Rumänischen, zusammen mit dem sekundären *e*-Vorschlag des Vulgärlateinischen vor *s* + Konsonant (*escala* neben *scala*, *eschola* neben *schola* usw.) beseitigt worden. So trat auf diesem Gebiet *scurus* neben und schließlich an die Stelle von *escurus*. Auf diesem *scurus* beruhen die dolomitenladinischen wie auch die übrigen rätoromanischen Formen: obwald. *stgir*, engad. *s-chür*, fassan., grödn., buchenst. *škur*, gadert. *šku:r*, friaul. *šku:r*, ebenso ital. *scuro*, im Gegensatz zu altfranz., altprovenz. *escur*, altspan., portug. *escuro*[4]).
In Graubünden ist das lat. lange *u* wie im Französischen, Provenzalischen, Piemontesischen, Ligurischen und Lombardischen zu *ü* geworden (vielleicht unter dem Einfluß der gallischen Urbevölkerung); im Engadinischen ist *ü* geblieben, im Westen Graubündens ist es zu *i* entrundet worden. Von den Dolomitentälern hat heute nur das Gadertal *ü* aus lat. *u*. Immerhin könnte man aus dem nach deutscher Weise gebildeten Familiennamen *Pitschieler (pitšìələr* aus älterem *pitšüələr)* zum Hofnamen *pitšúəl* ein früheres *üə* und spätere Rückbildung für das Grödnische erschließen. Innerhalb des Gadertalischen dürfte der gerundete hohe Mittelzungenvokal *ù* (Zungenstellung zwischen *u* und *ü*) in Colfuschg, dem höchsten Ort des Gadertales, die älteste Stufe der Palatalisierung bewahren, die im übrigen Teil des Tales bis zum Vorderzungenvokal *ü* vorgerückt ist. Eine Neuerung des Ennebergischen, die auch das mittlere Gadertal (z. B. St. Martin) erfaßt hat, ist die häufige Senkung des *ü* zu *ö*. Im Ennebergischen und in St. Martin lautet das Femininum von *šku:r šköra*.
Mit unveränderter Bedeutung lebt auch das Wort für die Farbe selbst, lat. *color*, in den romanischen Sprachen fort; nur im Rumänischen ist *culoare* ein Neologismus. In allen drei Gruppen der rätoromanischen Mundarten werden geschlossene *e-* und *o*-Laute in freier Silbenstellung häufig diphthongiert (ähnlich wie im Altfranzösischen), allerdings nicht in allen einzelnen Mundarten und nicht überall gleich; und *ó* seltener als *é*. Immerhin finden wir *flowr* aus *flore* usw. im Unterhalbstein, wie etwa auch im Friaulischen von Maniago. So erscheint geschlossenes *o* aus lat. langem *o* oder kurzem *u* auch im Buchensteinischen, Altgrödnischen und Fassanischen als *ow*. Im Fassatal wird die Diphthongierung allerdings durch folgendes *r* verhindert; man vergleiche: *lumenówS* aus *luminōsu*, *krowš* aus *crŭce*, aber *kolór* aus *colōre*[5]). Erhalten ist der Diphthong auch vor *r* in buchenst. *kolówr*. Im Grödnischen ist heute das betonte, erste Element des Diphthonges *ow* durch eine Art Dissimilation gegenüber dem zweiten zu einem Mittelzungenvokal *ë* geworden: *kulëwr* (wie in *linëws* < *luminōsu*). Im Gadertal ist das *ow* zu *u* monophthongiert worden, außerdem ist hier das *l* zwischen Vokalen häufig zu *r* geworden. So erscheint *colōre* im Abteiischen als *kurú*, im Ennebergischen als *korú*[6]).

3) Auch oberhalbstein. *luminous* »glänzend, hell«; A. Sonder–Mena Grisch, Vocabulari da Surmeir, 1970.

4) Im Französischen und Spanischen ist das volkstümliche *escur, escuro* durch das lateinische *obscuru* verdrängt worden.

5) Vgl. W. Th. Elwert, op. cit., S. 52.

6) Mit *korú de* + Substantiv können Farbnuancen bezeichnet werden, für die es kein einfaches Farbadjektiv gibt; Beispiele aus N. Bachers »Versuch einer deütsch-ladinischen Sprachlehre« (1833) bringt G. Plangg in den »Parores ladines« von Antone Pizzinini, Innsbruck 1966, S. LIII: *Corù de füc* hochroth, *Corù de pomerancia* Pomeranzenfarbe, *Corù de çhiär* Fleischfarbe, *Corù de cëindr* Aschengrau, *Corù de*

Von der »Farbe« als wahrgenommene Eigenschaft *(color)* unterscheidet das Lateinische die »Farbe« als Farbstoff *(pigmentum)* und den Vorgang des Färbens *(tinctura)*. *Pigmentum* wurde schon im Lateinischen für »Balsam« oder »Kräutersaft« und dgl. verwendet und lebt in ähnlichen Bedeutungen in den roman. Sprachen fort. *Tinctūra* erscheint im italienischen *tintura*, franz. *teinture* usw. als »Färbung« und »Färbmittel«; wir finden es auch im fassan. *tentura* (»Tinktur, Tünche«, Hugo v. Rossi, Fassan. Wörterbuch), abteiisch *təntüra*, enneberg. *tontöra*, buchenst. *tentura*. Das Grödnische hat dafür *fòrba* aus der deutschen Nachbarmundart entlehnt[7]); es ist die »Farbe« *(fòrbə)*, die der Maler (grödn. *l mólər*) etwa in Brixen in einem Farbgeschäft gekauft hat.

Lat. *niger* »schwarz« lebt in fast allen romanischen Sprachen, nur im Sardischen ist es von *nigellus* »schwärzlich« und im Grödnischen und Gadertalischen von *fŭscus* »dunkelbraun, schwärzlich« verdrängt worden: grödn., abteiisch, enneberg. *fóšk* »schwarz«. Aber im fassan. *nèjger* und im buchenst. *néjger* ist *nigru* noch erhalten. Das Fassanische kennt daneben *fóšk* und *škur* in der Bedeutung »trüb, dunkel, düster« (H. v. Rossi), das Vocabolario von A. Pellegrini, wie auch der Dialetto del Livinallongo von C. Tagliavini, 1934, kennen kein *fošk*. Tagliavini meint (S. 224), *nejger* sei gegenüber *fŭscus* eine aus dem Süden gekommene Neuerung; von *fuscus* blieben noch Spuren im Ortsnamenschatz, z. B. *Krăpa fóša* bei Arabba. Aber, daß auch im Gadertal früher *nëjger* neben *fóšk* lebendig war, zeigt der Flurname *Alneger*, der ca. 1860 in der Katastermappe von St. Martin (im mittleren Gadertal) erscheint[8]). Er ist bei J. B. Alton in der genaueren Form *Alnëiger* A[lpen] -W[iese] in An[termoia] verzeichnet[9]). Ferner resultiert aus den Dokumenten, daß der heutige *Rüfosch* bei Campill früher *Rünëigher* geheißen hat[9a]).

So dürfte im Fassanischen der alte Zustand: *nèjger* »schwarz« neben *fóšk* und *škur* »dunkel« bewahrt sein, während das Buchensteinische *fóšk* aufgegeben hat und das Grödn. und Gadertal. *nëjger* »schwarz« durch *fóšk* ersetzt haben und sich für »dunkel« mit *škur*, bzw. *škü:r*, begnügen. Schon in dem lateinisch-sprachinseldeutsch-abteiischen Wörterbuch des Simon Petrus Bartolomei von 1763 wird (nach der in meinem Besitz befindlichen Fotografie der Handschrift) unter *niger* (Perginenses, Roncegnenses *Schbartz;* Lavaronenses, Septem Pagenses *Schbärtz*) für das Abteiische *Fosch* angegeben[10]); unter *obscurus* (Perginenses, Roncegnenses, Lavaronenses *Tunckl*, Septem Pagenses *Dunckel*) abteiisch *Scur*[11]).

Die Diphthongierung des vulgärlat. geschlossenen *e* (aus *e, ĭ*) am Silbenschluß zu *ei* usw. ist wieder ein gemeinsames Merkmal aller drei rätoromanischen Mundartgruppen[12]) und unterscheidet sie von den italienischen Nachbarmundarten.

Von den zahlreichen lateinischen Wörtern für rote Farbe und rote Farbtönungen *(rŭber, rŭbĕus, rŭbidus, rŭbĕllus, rŭbicŭndus, rŭbens; rūfus; rŭtĭlus, rŭtĭlans; rŭssus, rŭssŭlus, rŭssĕus, rŭssĕŏlus; purpŭrĕus; poenĭcĕus, pūnĭcus; rŏsĕus; bădius, spādix; coccĭnus)* ist *rubeus* als umfassende Rotbezeichnung im Französischen, Provenzalischen *(rouge)* und Katalanischen *(roig)* geblieben; daneben wird das im Lateinischen seltenere *russus* (»fleischfarben«) für die rötliche Haarfarbe verwendet (franz. *roux*, provenz. *rous*, katalan. *rós*). Im Rumänischen ist *rubeus* »rot« zu » braunrot (von Pferden)« *(roib)* und *russus* »fleischfarben« zu »rotblond

Çhiastagnes Kastanienfarbe, *Corù de perles* Perlenfarbe.

7) Vgl. Th. Gartner–H. Fezzi, Ladinische Wörter aus den Dolomitentälern, 1923, S. 135, bes. Anm. 7.

8) s. B. Richter-Santifaller, Die Ortsnamen von Ladinien, Schlern-Schriften 36, 1937, S. 155.

9) Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien, 1880, S. 25.

9a) »... wo die Mark von Campill oder Lograun war, den Bach Rivoneyer oder Schwarzbach ...« Zitiert aus: Die Tirolischen Weisthümer, herausgegeben von I. v. Zingerle und J. Egger, IV. Theil, 2. Hälfte, Wien 1891, S. 708.

10) pag. 50 f., Z. 15 v. u.

11) pag. 54 f., Z. 12 v. u.

12) Vgl. Th. Gartner, Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur, 1910, S. 142, 265, und fassan., buchenst. *pejger*, grödn., gadert. *pëjger* aus *piger*.

(von der Behaarung von Tieren)« *(rus)* geworden, während das rumän. Wort für die Gesamtfarbe »rot«, *roş(i)u,* eher auf *roseus* als auf *russeus* zurückgeht (doch ist beides möglich). In Italien ist das alte *robbio* aus *rubeus* untergegangen, im Norden und in Westmittelitalien herrscht *rosso* aus *russus* (dafür in ostmittelitalienischen und zentralsüditalienischen Mundarten *roššu, ruššu* aus *russeus*) für den gesamten roten Bereich. *Rubeus* herrscht wieder in den sardischen Mundarten. Umgekehrt wie das Französische verwendet das Spanische *rubio* (aus *rubeus*) für »blond« (portug. *ruvio*) und *rojo* (aus *russeus*) für »rot«, dazu kommt neugebildetes *encarnado* (auch portug.), eigentlich »fleischfarben«. Daneben hat spätlateinisch *vermĭcŭlus* »Scharlachwurm, scharlachfarben« ital. *vermiglio,* franz. *vermeil,* katalan. *vermell,* span. *bermejo,* portug. *vermelho* »hochrot« ergeben. Dieses hat portug. *roxo* (aus *russeus*) in die Bedeutung »violett« gedrängt.

Völlig aus dem Rahmen fällt das West- und Zentral-Rätoromanische. Obwald. *tgietschen, cotschens – cotschna,* oberhalbstein., engad. *cotschen – cotschna,* grödn. *kúətšuṅ – kúətš(ə)na,* Colfuschg *kùtše – kùtšna,* abteiisch *kötše – kötš(ə)na,* enneb. *kétšo – kétšena* setzen lat. *coccĭnus -a* »scharlachrot« fort, das sonst nur noch im mazedorumänischen *coaţin* »weißes Schaf mit braunrotem Kopf«[13]) und vielleicht im spanischen *cochinilla* (daraus ital. *cocciniglia,* franz. *cochenille*) »rote Schildlaus«, »daraus gewonnene rote Farbe«, Spuren hinterlassen hat[14]). Im Fassanischen ist *kéčen* durch den vom Italienischen beeinflußten Gebrauch von *ros* (aus *russus*) für die Grundfarbe »rot« in eine übertragene Bedeutung gedrängt worden, es wird von Rossi als »geistreich, schön und gescheidt, anmutig, nobel, fein, lebfrisch« definiert und *kéčena* als »geistreiches (anmutiges), lebfrisches Mädchen«, doch scheint ihm die ursprüngliche Bedeutung in *kéčene* »roter Felsen« noch bewußt gewesen zu sein[15]). Nur mehr in Ortsnamen ist das frühere Vorhandensein von *kótšeṅ* im Buchenstein und sogar weiter abwärts im Cordevoletal (Agordo) bezeugt. Anton Crepaz[16]) stellt folgende Beispiele aus dem Buchenstein zusammen: »*kótshen (óuta da -),* Serpentine auf dem Weg von Val[lazza] nach Or[nella], wo roter Lehm vorhanden ist; *kótshing (i -),* langgestreckter, steiler Hang südöstlich von Or[nella]; *ringkótshen,* erste Felder von Che[rz] oberhalb der Brücke von Ruazel; *pala kutsinéla,* steiler Grashang westlich vom Padonpaß«, und aus Agordo *Valcocene.*

Das lat. *coccinus* erscheint erst seit dem Ende des 2. Jhs. und ist aus griech. *kókkinos* »scharlachfarben« (zu *kókkos* »Beere«, »Scharlachbeere«; daraus auch lat. *coccum* »Scharlachbeere«) entlehnt. Es wurde fast nur auf die Farbe von Stoffen und Kleidungsstücken angewendet[17]). Offenbar hat sich *coccinus* auf dem Wege des Tuchhandels als Modefarbe in Rätien und Noricum zu der Zeit eingebürgert, als das bündnerische und das dolomitische Rätoromanisch noch nicht durch den deutschen Keil im Etsch- und Eisacktal getrennt waren, und kennzeichnet so heute noch die alte sprachliche Einheit. Hier ist das Adjektiv *coccinus* lebendig geblieben und hat *rubeus* ganz verdrängt, im Romontsch auch *russus.*

Dieses, das im Lateinischen die Farbe des Fleisches bezeichnete, blieb im dolomitenladinischen *rós,* wurde aber im Grödnischen und Gadertalischen von *kúətšuṅ, kötše* »rot« (von

13) REW 2008.

14) Nach J. Corominas, Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana, I, 1945, S. 831 f., könnte span. *cochinilla* über das Mozarabische aus *coccinus* + *-ella* stammen, doch ist auch eine ganz andere Erklärung möglich. – Wenn im AIS VIII, K. 1576, »rosso« in Acquaformosa (P. 751) *ku:ć,* f. *ku:će,* erscheint, so ist das kein Wort aus einer italienischen Mundart, sondern eines aus der albanesischen, die in Acquaformosa aufgenommen worden ist. Albanes. *kukj* (so bei G. Weigand, Albanesisch-deutsches und deutsch-albanesisches Wörterbuch, Leipzig 1914, S. 40 und 155) stammt natürlich aus dem griech. *kókkinos* »rot«.

15) Vgl. auch W. Th. Elwert, op. cit., S. 98 und 230.

16) Die Orts- und Flurnamen von Livinallongo (Beihefte zum »Jahrbuch für Geschichte, Kultur und Kunst« Nr. 2), Bozen 1927, S. 11.

17) Vgl. J. André, Etudes sur les termes de couleurs dans la langue latine, Paris 1949, S. 116 f.; Thes. L. L.

Blut, Feuer usw.) in die Bedeutung »rotbraun, braun« gedrängt (von Haar, Hund, Reh, verbrannter Weide im Sommer); die ältere Bedeutung »rot« ist noch bewahrt in gadert. *rosjé* »rot werden« (vom Himmel im Morgen- und Abendrot). Im Fassanischen und Buchensteinischen bezeichnet heute *rós* unter dem italienischen Einfluß die rote Grundfarbe (von Blut und Feuer wie vom Haar des Menschen oder der Kuh)[18]).

Aus dem Lateinischen stammen auch Ableitungssilben, mit denen Farbwörter in ihrer Bedeutung modifiziert werden können. An erster Stelle ist *-icius* zu nennen, mit dem ursprünglich Adjektiva von Partizipialstämmen gebildet wurden, wie *facticius* »künstlich«, dann aber auch Ableitungen von Adjektiven. So sind mit abschwächender Funktion des Suffixes ital. *rossiccio* »rötlich«, *verdiccio, gialliccio, bianchiccio, bruniccio* gebildet, ebenso fassan. *bjankítš*, grödn., gadert., buchenst. *blankítš* »weißlich« (Rossi, Vian, Lardschneider, Pizzinini-Plangg, A. Pellegrini)[19]), grödn. *vərdítš* »grünlich« (Lardschneider), grödn. *gjalítš* »gelblich« (zu *gjël* »gelb«, Lardschneider), buchenst. *rosítš* »rötlich« (A. Pellegrini)[20]); mit einem von *-īceus* abgelauteten *-ūceus* ist gadert. *verdütš* »grünlich« gebildet[21]); verkleinerndes, abschwächendes *-īnus* (wie z. B. in ital. *malatino*) liegt vor in grödn. *kuətšəníń* »rötlich« (Lardschneider)[22]), im Gadertal dafür *kötšəžíń* (Pizzinini-Plangg), in dem sich *-ĭcīnus* eingemischt hat; dieses finden wir auch in grödn. *vərdəžíń* »grünlich« (Lardschneider), buchenst. *verdežíń* »verdastro«, »verdognolo« – »grünlich«, »blaßgrün« (A. Pellegrini). Die Endung des Part. Präs. *-ente* steckt in grödn. *škurënt* »stockdunkel«, nur in *l iə škurënta nuət* »es ist stockfinstere Nacht« (Lardschneider), enneberg. *al è škürànta nèt;* vgl. engad. *verdaint* »grünlich«; *cotschnaint* »rötlich«[23]).

Das Vulgärlateinische oder das aus ihm hervorgegangene Urromanische hat einige Farbwörter aus dem Germanischen entlehnt, die auch im Ladinischen fortleben, nämlich *blank* für »weiß«, *grīs* für »grau«, *brūn* für »braun« und *blāo* für »blau«. Von ihnen ist *blāo* sicher in Nordfrankreich aus dem Fränkischen entlehnt worden, da es das fränkische lange *a* für urgermanisches langes *e* aufweist, und von hier über Südfrankreich nach Katalonien und nach Italien weitergewandert. Die übrigen könnten durch germanische Söldner im römischen Heer oder im Grenzverkehr mit den Germanen schon vor der Völkerwanderung ins Vulgärlatein gelangt sein. Das ist jedenfalls eine verbreitete Meinung. Sie könnten aber auch, wie *blāo,* ih-

18) Lat. *rŭbens*, Adjektiv-Partizip von *rubere* »rot sein«, hat altfranz. *rovent* »rot« ergeben. Es ist heute noch lebendig im Katalanischen (*roent* 1. calent fins a esdevenir lluminós, 2. extremadament calent, que bull, que crema, 3. lluminós de calor, vermellós molt viu, com si estigués encès, Alcover i Moll, DCVB), ebenso im Italienischen und in den dolomitenladinischen Mundarten, hat aber seine Bedeutung geändert: ital. *rovente*, fass. *roént*, grödn. *ruënt* oder *revënt*, gadert. *roënt* (nur bei J. B. Alton, Die ladinischen Idiome, 1879, S. 311, nicht im Vocabolarietto badiotto-italiano von G. S. Martini, Firenze 1950, noch in den Parores ladines, cit.), enneberg. *lirönt*, buchenst. *ro(v)jent* bedeuten »glühend«, »sehr heiß«. Es ist also an die Stelle der Vorstellung der roten Farbe die der Hitze getreten, durch die auf der menschlichen Haut oder am glühenden Metall Röte hervorgerufen wird. Die Wirkung ist hinter der Ursache zurückgetreten. Damit ist das Wort aus dem Bereich der Farbwörter ausgeschieden. Zwar gibt Th. Gartner in: Ladinische Wörter aus den Dolomitentälern, Halle 1923, S. 77 und 171, für *ruënt* die Bedeutung »rot« an, und nur für *rəvënt* »glühend«, aber J. A. Vian: Gröden, der Grödner und seine Sprache, 1864, S. 138, kennt für *ruënt* nur die Bedeutung »glühend«, ebenso A. Lardschneider, Wörterbuch der Grödner Mundart, 1933, unter Nr. 4446 *ruënt*, auch *revënt*, nur die Bedeutung »glühend (auch übertragen: *dut – tel mus* glühend im Gesichte)«, ebenso für das Fassanische H. v. Rossi, S. 189, nur *roënt* »glühend, weißglühend, sehr heiß«, für das Buchenst. A. Pellegrini, S. 153, *ro(v)ént* »arroventato, incandescente – glühend (heiß)«.

19) Da ich die abgeleiteten Farbwörter vom Typ *blaňkitš* »weißlich« nicht selbst abgefragt habe, gebe ich die Quellen an.

20) Andere Ableitungen aus *-icius* sind bei G. Kovács, I suffissi nominali nei dialetti ladini centrali (Lavori di linguistica romanza dell'università di Budapest), 1934, S. 47 f., zusammengestellt.

21) Vgl. grödn. *gardütš* »etwas kräftig«, J. A. Vian, S. 137; A. Lardschneider, Verkleinerung zu *gért* »kräftig«.

22) Vgl. grödn. *tšawdíń* »ziemlich warm«. Andere Ableitungen auf *-inus* bei G. Kovács, S. 53–57.

23) Zur Steigerung von Adjektiven mit *-ente* in oberitalienischen Mundarten vgl. G. Rohlfs, Historische Grammatik der italienischen Sprache II, 1949, S. 111 ff. und III 1954, S. 318.

ren Weg von Nordfrankreich aus genommen haben; dafür spricht, daß sie erst spät als Lehnwörter aus dem Galloromanischen ins Spanische vorgedrungen sind.

Blank hat erst allmählich das lat. *albus* verdrängt, und nicht überall. *Albus* lebt weiter nicht nur im Osten, wohin german. Farbwörter überhaupt nicht vorgedrungen sind, in rumän. *alb* und altdalmat. (vegliotisch) *yualb*, sondern auch im Westen und Norden in Randgebieten der Romania, nämlich in Portugal (portug. *alvo*) und in Graubünden (obwald., oberhalbst. *alv*, engad. *alv, alb* [*alf – alva, alp – alba*]). Daß früher einmal auch in den Dolomiten und in Friaul *albus* vorhanden war, zeigen Orts- und Flurnamen, in denen es erhalten ist: grödn. *pradèlba* in St. Ulrich[24]); *pirà:lba* im Gadertal (bei Ju) aus *petra alba;* fassan. *ruálp*, Ortsteil in Unterfassa, aus *rivu albu, (d)èlba*, Ortschaft in Oberfassa, und als Gattungswort *èlba* »steile Felswand«[25]). »In Friaul schließlich finden wir den Bach und die Ortschaft *Ruàlp* im Ciarsótal (Il Nuovo Pirona, ^{3}1972, S. 1512, fälschlich ins Ital. wiedergegeben als Rivalpo; weiter nördlich bei Paulâr gibt es den *Rufóšk* = den dunklen Bach), ferner den Namen *Peralbo/Peràlba/Peràlbe/Paràlbe* (vgl. Il Nuovo Pirona, S. 1501), mit dem die Ladiner Friauls den nordöstlich der deutschsprachigen Ortschaft Bladen/Sappada sich erhebenden Hochweißstein (2693 m) benennen. Beiden Bezeichnungen liegen wieder *rivus albus* bzw. *petra alba* zugrunde. Im ASLEF. Vol. I. Karte 1 (›Milchstraße‹), finden wir in Punkt 176 *štradàlbe* (*›die weiße Straße‹*)« [26]).

Das germanische *blank* war daneben im Dolmitenladinischen schon früh vorhanden, jedenfalls noch bevor *k* vor *a* im Femininum nicht mehr palatalisiert wurde und bevor im Fassanischen *a* vor Nasal + Palatal in *è* überging: fassan. *bjaṅk – bjenća*[27]), grödn. *blaṅk – blantša*[28]), gadert. *blaṅk – bla:ñća*, buchenst. *blaṅk – blanća*. Damit stimmt auch das friaul. *blaṅk – blanće* überein, im Gegensatz (wenn man vom neueren Fassan. absieht) zu ital. *bianco* mit dem Wandel von *bl-* zu *bj* und ohne Palatalisierung des *k* im Fem. *bianca*.

Das Italienische und das Rätoromanische unterscheiden sich vom Französischen, Provenzalischen und Katalanischen (sowie Spanischen und Portugiesischen) dadurch, daß nicht german. fränk. *gris* zugrunde liegt, sondern ein *griseus*, das schon 874 in Monte Cassino belegt ist und vermutlich nach dem Muster von *rubeus* zu german. (langobardisch?)[29]) *gris* gebildet worden ist, wenn man nicht ein german. **grisi* konstruieren will. Jedenfalls wird *-sj-* und nicht *-s-* vorausgesetzt, sowohl von ital. *grigio*, als auch von romontsch, fassan., grödn., gadert., buchenst. und friaul. *griš* bzw. *gri:š* »grau«.

Das Verbreitungsgebiet von german. (fränkisch?) *brūn* umfaßt nicht nur das galloromanische (einschließlich des katalanischen), das sardische und das italienische Gebiet, sondern auch das gesamte rätoromanische. Aber das Dolomitenladinische weist eine Besonderheit auf: während das obwald. *brin*, das oberhalbstein. *bregn*, das engad. *brün* und das friaul. *bruṅ* die

24) 1420 *Pedralben*, 1455 *Pedralba der hof*, 1521 *wise Predalba;* J. Tarneller, Die Hofnamen im Untern Eisacktal II, Wien 1921, S. 64, Nr. 1453; C. Battisti, in »L'Italia dialettale« 2 (1926), S. 67.

25) s. W. Th. Elwert, op. cit., S. 226 und Übersichtskarte 2 nach S. 24; etwa nach der helleren Färbung eines steilen und daher unbewachsenen Felsens in einer dunkleren, bewachsenen Umgebung. Nichts mit *albus* hat der Name *albüːš* in Welschellen zu tun (von dem dies J. Alton, Beiträge zur Ethnologie von Ostladinien, 1880, S. 25 vermutet hat). Der Name ist 1854 als *Gütl albüsch* belegt (B. Richter-Santifaller, Die Ortsnamen von Ladinien, 1937, S. 146, 148). Er ist in *al + büːš* zu zerlegen. Das spätlat. Subst. *alba* »Morgendämmerung« ist in den rätoromanischen Mundarten erhalten: obwald. *alva*, engad. *alba*, gadert. *à:lba*, grödn., fassan. *èlba*, friaul. *àlbe*.

26) Freundliche Mitteilung von L. Craffonara.

27) Von mir in Canazei notiert.

28) Das im AIS, VIII, K. 1757, für Wolkenstein (P. 312) angegebene Fem. [*blaṅ*]*ka* dürfte auf einem Irrtum beruhen; vgl. J. A. Vian 1864, S. 70: *blantgia;* Th. Gartner, Gredner Mundart, 1879, S. 114; Lad. Wörter, 1923, S. 17: *blantxa;* A. Lardschneider, Wörterbuch, 1933, S. 32: *blancia;* F. Minach–T. Gruber, La rusneda de Gherdëina, Saggio per una grammatica ladina, Bozen 1952, S. 30: *blancia*.

29) Vgl. O. Jänicke in FEW 16, 1959, S. 83; doch ist ein langobard. *gris* sprachgeographisch unwahrscheinlich, da *gris* in alter Zeit auf das Niederdeutsche beschränkt war.

Bedeutung »braun« bewahrt haben, ist sie in den Dolomiten in »blau« übergegangen: fassan. *bruṅ – bruna* »blau«, grödn. *bruṅ – bruna*[30]), Colfuschg *brùm – brùma,* Corvara *brüm,* St. Cassian, Stern, Abtei, Wengen *brüm – bürna,* Campill, St. Martin, Piccolein, Untermoi, Welschellen, Weitental, Zwischenwasser, Pfarre Enneberg, St. Vigil *bröm – börna;* buchenst. *brum, bruṅ – bruna*[31]).

Ungenau ist wohl die Bedeutungsangabe »violett« für *brüm* in den Parores ladines. Wenn mir in Stern neben *blé* angegeben wurde *l tši:l é bél brüm,* so ist kaum »violett« gemeint. Auch das Vocabolarietto von G. S. Martini (1950) gibt unter *brüm* »blu« an, allerdings auch »bruno«, dies wohl unter italienischem Einfluß.

Das auslautende *-m* von älter grödn. *brum,* gadert. *brüm, bröm* und buchenst. *brum, bruṉ* erklärt sich wohl durch eine Tendenz, nach dem bilabialen Vokal *u (ü)* den bilabialen Nasal zu setzen. Andere Beispiele dafür sind grödn. *adúm,* gadert. *adüm* »zusammen« aus *ad unu* und abteiisch *šlüm,* enneberg. *šlöm* »Schnelligkeit«, abteiisch *ašlüm* Adv. »schnell, flink« aus althochdt. *slun,* heute tirol. *šlaun* »Geschick bei der Arbeit« (neben grödn. *šlunə* »Raschheit bei der Arbeit« aus althochdt. *slunec,* heute tirol. *šlàinig* »schnell«). J. Kramer hat in »Der Schlern« 46 (1972), S. 75, einleuchtend angenommen, daß durch das Eindringen von *coccinus* für »rot« das alte lat. Wort *russus* in die Bedeutung »braun« gedrängt wurde, dadurch *brun* für »braun« überflüssig wurde und die Bedeutung »blau« annehmen konnte. Es ist möglich, daß das ähnlich lautende *prunus*[32]) »Pflaume« den Bedeutungswandel begünstigt hat. Eine weitere Folge der Verschiebungen im Wortfeld der Farben *coccinus* »rot«, *russus* »rot« zu »braun«, *brun* »braun« zu »blau«, ist die Zurückdrängung von *blavus* »blau« (aus fränk. *blao*) auf ein Restgebiet im Gadertalischen und Buchensteinischen. *Blavus* hat im Obwald. *blau,* im Oberhalbstein. *blo,* im Engad. *blov* ergeben, im Dolomitenladinischen mit dem Wandel von *a* zu *e* in bestimmten Oxytona *ble(f).* Aber dieses ist im Fassanischen und Grödnischen ganz von *brum* (heute *bruṅ*) verdrängt worden, im Gadertalischen ist es auf das Abteiische beschränkt (St. Cassian, Stern, Abtei-St. Leonhard), und auch hier ist *brüm* schon eingedrungen (auf die Frage nach »blau« sagte man mir in St. Cassian, *blé* sei »hellblau«, aber man sage *ləs fa:s brünəs;* in Stern heißt *blé* »blau«, aber *l tši:l é bél brüm).* Für Buchenstein gibt C. Tagliavini, op. cit., S. 82, *blef* für Pieve und für Arabba an; A. Pellegrini hat sowohl *blef* »azzurro – blau«, als auch *bruṉ* »azzurro cupo – braun, dunkelblau«; ich selbst habe in Arabba notiert *brum – bruna,* »man sagt hier nicht *blef*«. Wo *brum (brüm)* und *ble(f)* noch nebeneinander gebraucht werden, scheint man mit dem ersteren mehr ein dunkles, mit dem zweiten mehr ein helles Blau zu bezeichnen.

Es ist nicht verwunderlich, daß die dolomitenladinischen Mundarten viele Wörter aus den Nachbarsprachen entlehnt haben, an die sie angrenzen und mit denen sie zusammenleben, die sie auch in der Regel als Zweit- oder Drittsprache sprechen, das Grödnische und Gadertalische aus dem Deutschen des Eisack- und Pustertals, das Fassanische und das Buchensteinische aus den italienischen Mundarten des unteren Avisio- und Cordevoletales, darunter auch Farbwörter. So stammt das grödnische Wort für »gelb«: *gjël – gjëla – gjëi – gjëləs* aus dem deutschen *gèal* des Eisacktales, und gadertalisch (Colfuschg, Corvara, Abtei, St. Martin) *gè:l – gè:la – gè:i – gè:ləs,* enneberg. *gé:l – gé:la – gé:i – gé:les* aus dem *gẽle* des Pustertales (so in der Mundart von Onach im untersten Gadertal)[33]).

30) Früher *brun,* so bei J. A. Vian, S. 136, und Th. Gartner, Gredner Mundart, S. 115; Lad. Wörter, S. 19 und 125, aber A. Lardschneider S. 41 *brun – bruna* »nicht brum [wie bei] G[artner]«.

31) In Soraruaz und Ornella wurde mir für »blau« *brum – bruna* angegeben; bei A. Pellegrini heißt es im Vocabolario *brun – bruna* »bruno, azzurro« – »blau«, *la -a* »la bruna (mucca) – die Braune (Kuh)«.

32) Aus dem kollektiven Plural *pruna,* bzw. **pruna* stammt althochdt. *pfruma,* tirol.dt. *pfraum».*

33) Es besteht also keine Notwendigkeit, vom mittelhochdt. *gël* auszugehen, wie es Lardschneider und J. Kramer (Etymologisches Wörterbuch des Gadertalischen, 4. Fasz., 1971) tun.

Dagegen haben das Fassanische und das Buchensteinische ihr Wort für »gelb« aus dem venezianischen *zalo* entlehnt, das wie ital. *giallo* selbst wieder auf altfranz. *jalne* (< lat. *galbinus*) zurückgeht, fassan. *zal*, buchenst. *zel*, auch friaul. *zal*.

Das Romontsch hat nach *galbinus* von *mel* ein *mellinus* »honigfarben« > »gelb« gebildet: obwald., oberhalbstein. *mellen*, oberengad. *mellan*. Das Unterengadinische hat aber sehr früh auch das althochdt. *gelo – gelwer* entlehnt in seinem *gelg – gelgua* [*jèlk – jèlgwa*].

Aus dem Deutschen dürfte wegen des offenen *è* gadert. *vjolèt* stammen, dagegen aus dem Italienischen das fassan. und buchenst. *vjolét* »violett«.

Ein Volk, das vorwiegend Viehzucht treibt bzw. trieb, braucht Farbbezeichnungen für die Farben von Tieren. So kennt das Grödnische neben *rós* »braun« auch *prawn* aus *praun* der deutschen Mundart als Farbe der Tiere, sonst *rós*, das aber auch von Tieren gesagt wird; *rós* ist dunkler[34]).

In Colfuschg habe ich für »braun« beim Pferde *fuks* oder *prawn* notiert, in Corvara *ń ćavà:l prawn, na ćiavà:la prawna.*

Ein Lehnwort aus dem althochdt. *falo, falw*, älter tirol. dt. *falch* (heute *fòlx, fòlkx, fòlʰbə)* wurde aufgenommen, bevor *a* in der deutschen Mundart zu *ò* geworden ist; es erscheint im Grödnischen als *falk – falva, faltš* und *falts* »falb, fahl«; im Gadertal (Corvara) *ń bò fà:lk, na và:ća fà:rba*, Pl. *fà:lć, fà:rbəs*[35]).

Aus der deutschen Mundart stammen mehrere Ausdrücke für gefleckte und gestreifte Tiere.

Das deutsche *Scheck* »scheckige Kuh, scheckiges Pferd« (das selbst auf altfranz. *eschiec* »Schach« zurückgeht) erscheint im Grödn. als *šèk*[36]). Aus tirol. dt. *tsiṅk* »mit zackigen Flekken« zu *tsiṅk* »Zinke« stammt fassan. *tsiṅk*, (fem. *tsíṅgena*) »sprenklich, scheckig«, *vàća tsiṅgena* »rötlich gesprengelte Kuh« (Rossi), grödn. *tsiṅk – tsintša* (selten *-ka*) »gesprenkelt, meist zweifarbig«, dazu *tsiṅgulá* »meist mehrfärbig« (aber nicht streng unterschieden) nach Lardschneider, und gadert. *tsiṅgolè* »bunt bemalen«[37]); dazu vielleicht auch gadert. *tsintsurè, -àda/-à:da* »scheckig, gesprenkelt« (mit progressiver Fernassimilation *ts- -g-* zu *ts- -ts-*); in Corvara *tsiṅk – tsiñća – tsiñć* schecket« (bei Schafen oder Ziegen), St. Martin *tsiṅk – tsíntja, tsiñć – tsíntjes*, enneberg. *tsiṅk, na bjéša tsì:ñća, na ćö:ra tsì:ñća.* Auch buchenst. *tsiṅk* »mezzo libero di neve (terreno) – halb aper (Boden)« im Wörterbuch von A. Pellegrini läßt ein älteres *tsiṅk* »scheckig« erschließen (dunkle, schneefreie Flecken auf dem weißen Schnee).

Für *tsiṅk* wurde mir in Enneberg-Pfarre auch *štrájmele – štrájmela* angegeben. Es gehört zu deutsch (pustertal.) *štráimilə* »gesprenkelt, scheckig« (von *štraim* »Farbstrich«)[38]).

Aus Enneberg-Pfarre habe ich notiert *ń bò šprints, na vaća šprintsa*[39]), aus deutsch *šprintsɔt* »gefleckt, scheckig« (in Onach von mir notiert *špríntsat* »weiß und rot« *šbòrštsšprintsat* »schwarz und weiß«). Vgl. auch engad. *sprinzlà* »scheckig, gesprenkelt«.

Aus den Mitteln des eigenen Wortschatzes hat das Gadertalische zwei Ausdrücke gebildet, die eine Kuh mit einem weißen Streifen um die Mitte bezeichnen: abteiisch *fà:ša*[40]), zu *fà:ša*

34) A. Lardschneider, S. 288; Th. Gartner, Lad. Wörter, S. 71 und 120.

35) Parores ladines, S. 4: *falk, -ltg, -lka* »fahl, falb« (Rinder); *farb, -bi, -ba* »hellbraun, rötlich braun«; *tgaval farb* »Falbe«; Th. Gartner, Lad. Wörter, S. 156: enneberg. *farba* »gelblich fahl« (Rind); auch unterengad. *falch* »falb«.

36) Nach dem AIS VIII, 1547 (brizzolato) P. 312. Auf dieser Karte findet man auch *tšèk* im Nidwaldischen (Präz P. 14, Scharans P. 16, Lenz P. 17), Oberhalbstein (Rems P. 25, Bivio P. 35) und Engad. (Sta. Maria im Münstertal P. 35).

37) Parores ladines, S. 200.

38) s. Schatz, Wörterbuch der Tiroler Mundarten, Innsbruck 1955/1956.

39) s. auch Parores ladines, S. 164: *sprinz* »getigert«; Th. Gartner, Lad. Wörter, S. 156, Anm. 11: »weißgefleckte Kuh« *šprintsa.*

40) Th. Gartner, Lad. Wörter, S. 156, Anm. 18; Parores ladines, S. 41: *vatga dala –.*

(aus lat. *fascia*) »Binde, Windel« und enneberg. *tšòntra* »Kuh mit einem weißen Streifen um die Mitte«[41]). Das Wort ist von enneberg. *tšonteríń* (= abteiisch *tšɔnturíń*) aus *cinctura* + *-inu* »Gürtel, Leibbinde« rückgebildet.

Zwei weitere Bezeichnungen der Mehrfarbigkeit bei Tieren sind aus den benachbarten italienischen Mundarten entlehnt. Aus dem oberital. *friso* »fregio«, »Verzierung«, wahrscheinlich aus dem Venezianischen (wegen der Wiedergabe von *s* durch *š/ž*) stammt grödn. *friš* oder *frišk* (dieses in Anlehnung an *fóšk*, Plural *fóš*) »gefleckt, gesprenkelt, scheckig« (von Rindern mit weißer Grundfarbe): *friža kùɔtšɔna* »rotgefleckte Kuh«, *friža fóša* »schwarz gefleckte Kuh«[42]) und abteiisch *fri:š – fri:ža* »scheckig, rötlich weiß (nur von Rindern)«[43]), von mir in Colfuschg notiert: *na và:ća fri:ža, fri:š* »scheckig«, in Corvara: *fri:š, frì:ža, frì:žɔs, fri:š fóšk* »Schwarzscheck«, *fri:š kötšə* »Rotscheck«. J. Alton[44]) gibt als Bedeutung »gestreift« an. Die Herkunft des oberital. *fris* ist unsicher; man hat vor allem an lat. *phrygius* »gestickt«, *phrygium* »Stickerei« gedacht[45]), aber auch, was weniger wahrscheinlich ist, an *frisius (pannus)* »friesisch«[46]), an fränk. **frisi* »Krause, Borte«[47]) und arab. *'ifrîz*[48]).

Zu ital. *tacca* »Kerbe, Fleck auf der Haut« (aus german. *taikna* »(Kenn-)Zeichen«) gehört nordital. *tàcola* »Fleck«[49]) (daraus fassan. *tàkola* »Tupfen, Tüpfelchen«, so bei Rossi). Das Buchensteinische hat aus dem Substantivum ein Adjektiv *tàkol – tàkola* »gefleckt« gebildet[50]). Aus dem Part. Perf. des dazugehörigen Verbums stammt grödn. *takulá – éda* »gesprenkelt, scheckig«. Dieses findet sich auch in Graubünden als *taklà, taklò, tiklà, tiklò*[51]). Daß das grödn. *takulá – éda* und das buchenst. *tákol -a* innerhalb des Dolomitenladinischen von dem hier, wie im Französischen, Okzitanischen, Katalanischen und Italienischen vorhandenen vulgärlat. **tacca* (aus german. **taikk-*) – daraus grödn. *tátša*, gadert. *táća / tà:ča* und *tak* – abgeleitet ist, halte ich für weniger wahrscheinlich, weil das notwendige Zwischenglied **takula* weder im Grödnischen noch im Gadertal bezeugt ist und nur in dem vom Italienischen stärker beeinflußten Fassanischen erscheint.

Aus dem Italienischen entlehnt ist, außer dem schon besprochenen fassan. *zal*, buchenst. *zel* »gelb«, das fassan., grödn., gadert., buchenst. *mòro* »schwarz, dunkel (von der Hautfarbe)«[52]).

So gehen von den besprochenen 40 ladinischen Farbwörtern elf auf lateinische Farbbezeichnungen zurück *(albus, clarus, coccinus, color, fuscus, luminosus, niger, obscurus, russus, tinctura, viridis)*, neun auf Ableitungen mit lat. Suffixen *(-ente, -iceu, -uceu, -inu, -ĭcinu)*, zwei auf lat. Sachbezeichnungen *(cinctura, fascia)*, vier auf altgerman. Wörter des Spätlateinischen oder Frühromanischen *(blank, blāo, brūn, grīs)*, neun auf Entlehnungen aus der deutschen Nachbarmundart *(fòrƀə, fuks, gè(a)l, pràwn, šèk, šprints, štrajmɔlə, tsiń̀k, vjolèt)*, fünf auf solche aus dem Norditalienischen *(friso, moro, tàkola, vjolét, zalo)*.

41) Th. Gartner, Lad. Wörter, S. 156, Anm. 13; G. S. Martini, Vocabolarietto badiotto, S. 36; *ciònter, ciòntra*, mar. manzo pusterese rosso, rosso pezzato, nero, nero pezzato.

42) Th. Gartner, Lad. Wörter, S. 156, Anm. 11; A. Lardschneider, S. 119.

43) Parores ladines, S. 47.

44) Lad. Idiome, 1879, S. 217.

45) FEW III, S. 796 a; C. Battisti–G. Alessio, Dizionario etimologico italiano, III, 1925, S. 1713 und 1719; D. Olivieri, Dizionario etimologico italiano, 1953, S. 216.

46) REW 3518.

47) E. Gamillscheg, EWFS, ²1969, S. 454.

48) Corominas, DCELC II, 1954, S. 581, und Breve diccionario etimológico de la lengua castellana, 1976, S. 282.

49) G. Boerio, Dizionario del dialetto veneziano, 1867, S. 730; V. Ricci, Vocabolario trentino-italiano, 1904, S. 462.

50) C. Tagliavini, Il dialetto del Livinallongo, S. 317: »pommellato, macchiato«; p. es. *n čavál tákol, na vača tákola*; A. Pellegrini, Vocabolario, S. 187: *tacol, -oi, -la*, agg. »macchiato, pezzato, screziato – gefeckt, fleckig, scheckig«.

51) s. AIS VIII, 1774.

52) Im Wörterbuch von A. Pellegrini, S. 112: *mòro* »moro, scuro, grigio nero – dunkel, schwarz-grau; *pàn* –, *čaveis -i, la-a*, la mora (mucca) die Schwarze (Kuh)«.

Trotz des Fehlens alter schriftlicher Denkmäler können einige ältere Zustände im Bereich der Farbwörter aus Ortsnamen oder aus innersprachlichen Zusammenhängen erschlossen werden, so das frühere Vorhandensein von *alp/elp* (aus *albus*) »weiß« im Grödnischen, Gadertalischen, Fassanischen und Friaulischen in altem Zusammenhang mit dem Bündnerischen (heute fassan. *bjańk*, grödn., gadert, *blańk*), von *nëjger* (aus *niger*) »schwarz« im Gadertal (daher vermutlich auch im Grödnischen) (heute dafür *fóšk*), von buchenst. *klèr* »hell« (heute *tšaro*), von fassan. *kétšeń*, buchenst. *kótšeń* »rot« (heute *rós*), eine ältere Bedeutung »dunkelbraun« von *brum, brüm* (heute »blau«), eine ältere Bedeutung »rot« von *rós* (heute im Grödn., Gadertal. »braun«, im Fassan., Buchenst. »rot«); eine ehemals weitere Verbreitung des heute auf Restgebiete im Gadertal und Buchenstein durch *brum, brüm* zurückgedrängten *ble(f);* früheres Vorhandensein von *tsińk* »fleckig« in Buchenstein (heute nur mehr in der Bedeutung »zum Teil schneefrei«).

Nachtrag:
Drei Bezeichnungen für die Farbe der Wangen hat mir L. Craffonara mitgeteilt: gadert. *ró:št* »mit roten Wangen«, enneberg. *šlawrì*, gadert. *štlawrì*, moenes. *špavì* »mit bleichen Wangen«. Das erstere könnte ursprünglich eine scherzhafte Anwendung von *ró:št* »Braten« auf die sonnenverbrannten roten Backen gewesen sein; das zweite, *slawrì, stlawrì,* erinnert an das ungefähr gleichbedeutende gadert. *šmarì* »welken, verwelken, unscheinbar werden, abfärben [gemeint ist wahrscheinlich »die Farbe verlieren«][53]); buchenst. *šmarí* »smarrire; perdere il colore – verlieren, verlegen; verbleichen, verblassen«, *šmarí* »sbiadito, verblaßt«[54]); grödn. *žmarí* »welken, verwelken; die Farbe verlieren«[55]); *žmarí* »entfärbt, blaß«[56]); fassan. *žmarír* »verblassen, verbleichen, entfärben, welken, verlöschen, vergilben, schießen (Stoff), verlieren (den Verstand) aber nicht närrisch werden«[57]). Unter dem Einfluß welchen Wortes ist *žmarí* zu *žlawrí* umgewandelt worden? Kann man an das tirol. *šleb, šlebig*[58]) »kraftlos, matt« (althochdt. *sleo, slew-*) denken?
Moenesisch *špavì* »blaß, bleich«[59]) könnte vielleicht mit fassan. *špavek* »furchtsam, schreckhaft, scheu«, *špavent* »Schrecken, Entsetzen, Scheu«[60]) zusammenhängen. *špavì* wäre dann ursprünglich so viel wie »erschrocken«, »bleich vor Schrecken«.

53) Parores ladines, S. 156; *»(se) smarì* perdersi, smarrirsi; perdere il colore« (G. S. Martini, op. cit., S. 136).

54) A. Pellegrini, op. cit., 1973, S. 175.

55) A. Lardschneider, S. 366.

56) Th. Gartner, Lad. Wörter, 1923, S. 113 und 125.

57) H. v. Rossi, S. 214.

58) J. B. Schöpf, Tirolisches Idiotikon, Innsbruck 1866, S. 623: *schlöw, schlöwig.*

59) G. Dell 'Antonio, Vocabolario ladino moenese – italiano, Trento o.J., S. 140.

60) H. v. Rossi, op.cit., S. 222.